

Fjodr Michailowitsch Dostojewski: Die Brüder Karamasow

Übersetzung Swetlana Geier, Strich-Fassung Eberhard Kloke

Fünftes Buch

5. Kapitel: Der Großinquisitor

(Die Handlung spielt in Spanien, in Sevilla, in der furchtbarsten Zeit der Inquisition, als zum Ruhme Gottes täglich die Scheiterhaufen loderten und in den Flammen prächtiger Autodafés verbrannten die schändlichen Ketzler.

Es war dies freilich nicht jenes Herniedersteigen, bei dem Er gemäß seiner Verheißung am Ende der Zeiten in all seiner himmlischen Herrlichkeit erscheinen wird und welches plötzlich stattfinden soll, ›wie der Blitz scheint vom Aufgang bis zum Niedergang‹. Nein, es verlangte Ihn, wenn auch nur für sehr kurze Zeit, seine Kinder zu besuchen, und zwar vor allem dort, wo gerade die Scheiterhaufen der Ketzler prasselten.)

Erzähler:

In seiner unermesslichen Barmherzigkeit wandelt Er noch einmal unter den Menschen, in derselben Menschengestalt, in der Er drei Jahre lang vor fünfzehn Jahrhunderten unter den Menschen gewandelt war. Er steigt hernieder auf die glutheißen Straßen und Plätze der südlichen Stadt, in der erst am Vorabend in einem ›prunkvollen Autodafé‹ in Gegenwart des Königs, seines Hofes, der Ritter, der Kardinäle und der entzückendsten Hofdamen, vor dem zahllosen Volk Sevillas der Kardinal-Großinquisitor beinahe ein volles Hundert Ketzler auf einmal *ad majorem Dei gloriam* verbrannt hat. Er kam unauffällig und still, und doch, seltsamerweise, sie erkennen Ihn alle.

Die Menge strömt mit unaufhaltsamer Gewalt auf Ihn zu, umringt Ihn, wird immer dichter und folgt Ihm. Er schreitet wortlos unter den Menschen dahin, mit dem stillen Lächeln unendlichen Erbarmens.

Er hebt die Arme ihnen entgegen, segnet sie, und von jeder Berührung, auch nur Seiner Gewänder, geht heilende Kraft aus.

Und siehe da, in eben diesem Augenblick, geht über den Platz vor der Kathedrale der Kardinal-Großinquisitor selbst. Er ist ein Greis von bald neunzig Jahren, hochgewachsen, aufrecht, mit ausgemergeltem Gesicht und tief eingesunkenen Augen, in denen aber immer noch ein heller Funke glimmt. Oh, er hat nicht seine prunkvollen Kardinalgewänder angelegt, in denen gestern vor das Volk trat, als die Feinde des römischen Glaubens verbrannt wurden, – nein, jetzt trägt seine alte, grobe Mönchskutte. In gebührendem Abstand folgen ihm seine düsteren Gehilfen, seine Sklaven, und die ›heilige‹ Wache. Er bleibt beim Anblick der Menge stehen und beobachtet sie aus der Ferne. Er sieht alles.

Er weist mit dem Finger auf Ihn und befiehlt den Wachen, Ihn zu ergreifen. Und siehe, so groß ist seine Gewalt und so abgerichtet, gehorsam und ihm ergeben ist das Volk, dass die Menge sich sofort vor den Wachen teilt, und plötzlich in der plötzlich eingetretenen Todesstille legen sie ungehindert Hand an Ihn legen und führen Ihn ab. Augenblicklich neigen sich vor dem greisen Großinquisitor einmütig die Köpfe bis auf die Erde, er erteilt dem Volk schweigend den Segen und schreitet weiter. Die Wachen führen den Gefangenen in ein enges, düsteres Gewölbe, ein Verlies in dem uralten Sitz des Heiligen Tribunals, und schließen Ihn dort ein. Der Tag vergeht.

In der tiefen Dunkelheit öffnet sich plötzlich die eiserne Tür des Kerkers, und der greise Großinquisitor selbst betritt langsam, ein Licht in der Hand, das Verlies. Er ist allein. Die Tür hinter ihm wird sofort abgeschlossen. Er bleibt am Eingang stehen und sieht Ihm lange, eine Minute oder auch zwei ins Antlitz. Endlich nähert er sich Ihm langsam, stellt das Licht auf den Tisch und sagt:

Großinquisitor:  
„Bist du es? Du?“

Erz.:  
Aber dann, da eine Antwort ausbleibt, fügt er schnell hinzu:

Großinquisitor:  
„Antworte nicht, schweige! Und was könntest du auch sagen? Ich weiß nur zu gut, was du sagen würdest. Du hast ja auch nicht das Recht, dem etwas hinzuzufügen, was du bereits früher gesagt hast. Warum bist du gekommen, uns zu stören? Denn du bist gekommen, uns zu stören, und du weißt es selbst. Weißt du aber auch, was morgen geschehen wird? Ich weiß nicht, wer du bist, und ich will nicht wissen: Bist du es selbst oder nur Sein Ebenbild? Aber morgen werde ich das Urteil über Dich sprechen und Dich als den schlimmsten aller Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen, und dasselbe Volk, das Dir heute dir Füße küsste, wird morgen auf meinen Wink die Kohlenglut Deines Scheiterhaufens schüren. Weißt du das? Ja, vielleicht weißt Du es.“

Erz.:  
Und der Gefangene schweigt. Er sieht ihn an und sagt kein Wort«

GI:  
„Du hat kein Recht, dem schon einmal Gesagten etwas hinzuzufügen. Wenn Du so willst, ist eben der allerwichtigste Zug des römischen Katholizismus, wenigstens meiner Meinung nach: Alles hast Du dem Papst übergeben, folglich liegt jetzt alles beim Papst. Und du brauchst jetzt gar nicht mehr zu kommen, uns wenigstens vor der Zeit nicht zu stören!“  
„Hast du das Recht, uns auch nur eines der Geheimnisse jener Welt, aus der Du kommst, zu offenbaren? Nein, ein solches Recht hast du nicht, damit Du dem bereits früher Gesagten nichts hinzufügst und den Menschen die Freiheit nimmst, für die du so eingetreten bist, als du auf Erden warst. Alles, was Du von neuem offenbaren würdest, müsste die Glaubensfreiheit der Menschen beeinträchtigen, denn es würde ihnen als Wunder erscheinen, die Freiheit ihres Glaubens war dir schon damals, vor anderthalb Jahrtausenden, das Allerteuerste. Warst nicht Du es, der damals so oft wiederholte: ›Ich will euch frei machen‹. Nun, vorhin hast Du sie gesehen, diese ›freien‹ Menschen“.

„Der furchtbare und kluge Geist, der Geist der Selbstvernichtung und des Nichtseins, der große Geist sprach mit dir in der Wüste, und uns ist in den Büchern überliefert, er habe Dich ›versucht‹. Trifft das wirklich zu? Wäre es möglich, jemals etwas zu sagen, das der reinen Wahrheit näher käme, als das, was er Dir in den drei Fragen offenbarte, und was in der Schrift ›Versuchung‹ genannt wird?  
Entscheide selbst, wer damals recht hatte: Du oder der andere, der dich damals fragte? Erwähne der ersten Frage: sie lautete, dem Sinne nach: ›Du willst unter die Menschen treten und kommst mit leeren Händen, mit der Verheißung einer Freiheit, die sie in ihrer

Einfalt und als geborene Unruhestifter nicht einmal erfassen können, vor der sie sich fürchten und zurückschrecken – denn es gab noch nie etwas Unerträglicheres für den Menschen und für die menschliche Gesellschaft als die Freiheit!›“

›Siehst du die Steine in dieser nackten, glühenden Wüste? Verwandle sie in Brote, und die Menschheit wird Dir folgen, dankbar und gehorsam. ›

„Du aber wolltest dem Menschen die Freiheit lassen und verwarfst das Angebot, denn was wäre das für eine Freiheit, fragtest Du, wenn der Gehorsam mit Broten erkaufte Würde? Du entgegnetest, dass der Mensch nicht allein vom Brote lebe, weißt Du aber auch, dass der Geist der Erde sich im Namen gerade dieses irdischen Brotes gegen Dich erheben, mit Dir streiten und Dich besiegen wird?

Das ist es, was diese erste Frage in der Wüste bedeutete und was Du von Dir gewiesen hast, im Namen einer Freiheit, die Du über alles stelltest! Nur der bekommt die Freiheit der Menschen in seine Gewalt, der ihr Gewissen beruhigt. Mit dem Brote ward Dir ein wirksames Banner gereicht: Du gibst Brot, und der Mensch betet dich an, denn es gibt nichts Unbestritteneres als Brot. Doch wenn zur gleichen Zeit ohne dein Wissen jemand sein Gewissen in die Gewalt bekommt – oh, dann wird der Mensch auch Dein Brot von sich werfen und jenem nachfolgen, der sein Gewissen verführt. Darin hattest Du recht. Denn das Geheimnis des menschlichen Seins liegt nicht darin, dass man lebt, sondern darin, wofür man lebt.

Und nun hast Du, statt für die festen Grundsätze eines für immer beruhigten Gewissens, Dich für alles entschieden, was Ausnahme, Rätselhaftes und Schwankendes ist, für alles, was über die Kräfte der Menschen geht, Du handeltest ganz so, als liebtest du sie nicht – ausgerechnet Du; Du, der Du gekommen bist, Dein Leben für die Menschen zu lassen!

Anstelle des alten, festen Gesetzes sollte der Mensch sich künftig selbst aus freiem Herzen für Gut oder Böse entscheiden und sich einzig von Deinem Bild in seiner Seele leiten lassen: Aber wie konntest Du dabei außer acht lassen, dass er schließlich sogar Dein Bild und Deine Wahrheit verwerfen muss, wenn ihm eine so furchtbare Last auferlegt wird, wie die Freiheit der Wahl?“

„Als der furchtbare und allweise Geist Dich auf die Zinnen des Tempels führte und sprach: ›Wenn du wissen willst, ob du Gottes Sohn bist, so stürze Dich hinab, denn von Ihm ist geschrieben, dass die Engel ihn auffangen und tragen werden, dass er nicht stürzen und zerschmettern wird, und so wirst Du wissen, ob du Gottes Sohn bist, und beweisen, wie groß dein Glaube an Deinen Vater ist›, da wiesest Du den Vorschlag, den Du vernahmst, von Dir, folgtest ihm nicht und stürztest Dich nicht hinab. Oh, gewiss, da handeltest Du stolz und herrlich wie Gott, die Menschen aber, dieses schwache, rebellische Geschlecht – sind sie etwa Götter?“

„Oh, Du wusstest, dass Deine Tat in die Schrift eingehen, dass sie die Abgründe der Zeit überdauern und die entferntesten Himmelsstriche erreichen würde, und Du hofftest, dass der Mensch Deine Nachfolge antreten und bei Gott bleiben würde, ohne des Wunders zu bedürfen. Aber Du wusstest nicht, dass der Mensch, sobald er das Wunder verneint, zugleich auch Gott ablehnt, weil er nicht so sehr Gott als vielmehr das Wunder sucht.

Du bist nicht vom Kreuz herabgestiegen, als sie Dich verhöhnten, Deiner spotteten und riefen: ›Steig herab vom Kreuz, und wir werden glauben, dass du der Sohn Gottes bist!›

Du bist nicht herabgestiegen, weil du wiederum die Menschen nicht durch ein Wunder in Deinen Bann schlagen wolltest und nach freiem Glauben, nicht aber nach Wunderglauben dürstetest.“

„Siehe um dich und urteile doch selbst, fünfzehn Jahrhunderte sind nun verstrichen, siehe sie Dir an: Ich schwöre, der Mensch ist schwächer und niedriger geschaffen, als Du von ihm gedacht hast! Ist es ihm möglich, ist es ihm wirklich möglich, dasselbe zu erfüllen wie Du?“

„Also... Unruhe, Verwirrung und Unglück – das ist das heutige menschliche Geschick, nach alldem, was Du für ihre Freiheit erduldet hast! Dein großer Prophet sagt in Bildern und Gleichnissen, dass man alle Zeugen der Ersten Auferstehung gesehen hätte, und dass ihrer aus jedem Stamm Zwölftausend gewesen wären. Aber wenn ihrer so wenige waren, so müssten sie keine Menschen, sondern Götter gewesen sein. Sie haben Dein Kreuz ausgehalten, sie haben Dutzende von Jahren hungernd und nackt in der Wüste gelebt und sich von Heuschrecken und Wurzeln genährt, – Du kannst selbstverständlich mit Stolz auf diese Kinder der Freiheit, der freien Liebe, des freien großartigen Opfers in Deinem Namen hinweisen. Aber bedenke, dass ihrer nur einige Tausend und dass sie überdies Götter waren, und die anderen?“

„Warum also bist du jetzt gekommen, uns zu stören? Und warum schaust Du mich schweigend und eindringlich mit deinen sanften Augen an? Zürne mir, denn ich will deine Liebe nicht, weil ich Dich selbst nicht liebe. Und was kann ich vor dir verheimlichen? Weiß ich denn nicht, mit wem ich rede? Alles, was ich Dir zu sagen habe, ist Dir schon bekannt, ich lese es in Deinen Augen. Kann ich denn vor Dir unser Geheimnis bewahren? Vielleicht willst du es gerade aus meinem Munde hören. So höre denn: Wir sind nicht mit Dir, sondern mit *Ihm* – schon seit acht Jahrhunderten. Genau acht Jahrhunderte ist es her, dass wir das von *Ihm* annahmen, was Du entrüstet zurückgewiesen hast, jene letzte Gabe, die er Dir darbot, indem er dir alle Reiche der Erde ausbreitete.“

„Hättest du das Reich und den Purpur des Cäsar angenommen, Du hättest das Weltreich gegründet und der ganzen Welt den ewigen Frieden gestiftet. Denn wer soll über die Menschen herrschen, wenn nicht die, die über ihr Gewissen herrschen und in deren Hand ihre Brote sind? Und so haben wir das Schwert des Cäsar ergriffen, uns von Dir losgesagt und sind *Ihm* gefolgt. Oh, es werden weitere Jahrhunderte von Ausschreitungen des freien Geistes, ihrer Wissenschaft und der Menschenfresserei vorübergehen müssen, weil sie, die ohne uns den Bau ihres babylonischen Turmes begonnen haben, mit Menschenfresserei enden müssen.

Du bist stolz auf deine Auserwählten, aber du hast nur die Auserwählten, wir aber werden allen den Frieden bringen. Und damit nicht genug: Manche dieser Auserwählten und der Starken, die Auserwählte hätten werden können, des Harrens auf Dein Kommen müde, haben, und werden es künftig weiter tun, die Kraft ihres Geistes und die Glut ihres Herzens auf einen anderen Acker getragen, um schließlich ihr eigenes *freies* Banner gegen Dich zu erheben. Aber Du hattest ja selbst dieses Banner erhoben. Bei uns aber werden alle glücklich sein, und keinem wird es einfallen zu rebellieren oder andere auszurotten, wie sie es in Deiner Freiheit allerorten getan haben. Oh, wir werden sie davon überzeugen, dass sie nur dann ihre Freiheit erlangen, wenn sie auf ihre Freiheit zu unseren Gunsten verzichten und sich uns anheimgeben.“

„Wir allein, wir, die das Geheimnis bewahren, nur wir werden unglücklich sein. Es wird Tausend Millionen glücklicher kleiner Kinder geben und hunderttausend Märtyrer, die den Fluch der Erkenntnis von Gut und Böse freiwillig auf sich genommen haben. Sie werden freilich sterben, friedlich in Deinem Namen erlöschen und jenseits des Grabes nichts als den Tod finden. Wir aber werden das Geheimnis hüten und sie um ihres Glücks willen mit himmlischer Belohnung, welche ewig sei, locken. Aber selbst wenn im Jenseits etwas wäre, so wäre es freilich nicht für solche wie sie. Es wird geredet und prophezeit, dass Du wiederkommen wirst, gefolgt von deinen Auserwählten, den Stolzen und Mächtigen, wir aber werden sagen, dass diese nur sich selbst retten wollten, während wir alle gerettet haben.“

„Du musst wissen, dass ich Dich nicht fürchte. Du musst wissen, dass auch ich in der Wüste gelebt, dass auch ich mich von Heuschrecken und Wurzeln ernährt, dass auch ich die Freiheit gesegnet habe, mit der du die Menschen gesegnet hast, und mich auch bereitet habe, mich in die Zahl Deiner Auserwählten einzureihen, der Mächtigen und Starken, in dem Verlangen, dass ›die Zahl voll werde‹. Aber ich kam zu mir selbst und wollte nicht länger dem Wahnsinn dienen. Ich kehrte um und schloss mich der Schar derer an, die *Deine Tat korrigiert haben*. Ich verließ die Stolzen und kehrte zurück zu den Bescheidenen, um des Glücks dieser Bescheidenen willen.

Das, was ich dir sage, wird sich erfüllen, und unser Reich wird erbaut werden. Ich wiederhole, Du wirst schon morgen diese gehorsame Herde sehen, wie sie auf meinen Wink herbeistürzt, um die glühenden Kohlen Deines Scheiterhaufens zu schüren, auf dem ich dich dafür verbrennen werde dafür, dass du gekommen bist, uns zu stören. Denn wenn einen gibt, der mehr als alle unseren Scheiterhaufen verdient hat, dann bist Du es. Morgen werde ich dich verbrennen. Dixi.“

Erz.:

Als der Inquisitor verstummte, wartete er eine Weile, dass der Gefangene ihm antworte. Ihn bedrückt sein schweigen. Er hat gesehen, wie der Gefangene ihm die ganze Zeit hingegeben und still zuhörte, den Blick auf seine Augen gerichtet und offenbar ohne die Absicht, ihm zu widersprechen. Der Greis wünscht, dass Er auch nur ein Wort an ihn richte, und sei es noch so bitter, furchtbar. Er aber nähert sich plötzlich dem alten Mann und küsst ihn still auf seine blutleeren neunzigjährigen Lippen. Das ist Seine ganze Antwort. Der Greis erschauert. In seinen Mundwinkeln zuckt es; er geht zur Tür, schließt sie auf und sagt zu Ihm:

Gl:

„Geh und komme nicht wieder ... Komme nie mehr wieder ... Niemals! Niemals!“

Erz.:

Und er lässt Ihn hinaus auf die dunklen Straßen und Plätze der Stadt.  
Der Gefangene geht!